

Schattengeflüster

Erwachen des

Unheils

Band 1

Daniel Voigtländer

1. Auflage

**Copyright © Daniel Voigtländer
Saarner Straße 56 – 47269 Duisburg**

**Copyright © Buchcover
Davinias Coverdesign**

Alle Rechte vorbehalten.

**Das Werk – auch nur teilweise – darf nur mit
Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.**

**Herstellung und Verlag:
BoD - Books on Demand, Norderstedt
ISBN 9783758325847**

**Kontakt: info@daniel-voiglaender.de
Website: www.daniel-voiglaender.de**

Über den Autor

Daniel Voigtländer ist 1993 in Mainz geboren worden. Er ist leidenschaftlicher Leser von Science Fiction- und Fantasy-Büchern. Aber auch das leidenschaftliche Spielen am Computer oder an Konsolen hat letztlich dazu beigetragen, seine Bücher zu schreiben. Mittlerweile lebt Daniel in Duisburg und steckt sein komplettes Herzblut in seine Werke, in dem der Fantasie keine Grenzen gesetzt werden.

Widmung

Dieses Buch widme ich meinem Mann Marcel und meinem besten Freund Tony. Ohne euch wäre meine Welt nicht vollständig. Danke, dass es euch gibt!

Inhalt

Über den Autor.....	3
Widmung.....	4
Prolog.....	6
Kapitel 1: Der abenteuerliche Prinz.....	12
Kapitel 2: Die verschlossenen Augen.....	23
Kapitel 3: Der Anker der Macht.....	34
Kapitel 4: Der Albtraum im Blut.....	44
Kapitel 5: Der Sitz des Tribunals.....	55
Kapitel 6: Das Urteil des Königs.....	63
Kapitel 7: Der Weg des Verbannten.....	74
Kapitel 8: Die Stadt des Elends.....	85
Kapitel 9: Die Höhlen der Vergangenheit.....	95
Kapitel 10: Der Zwischenraum von Leben und Tod.....	105
Kapitel 11: Der Aufbruch in fremde Gebiete.....	115
Kapitel 12: Das Volk hinter den Bäumen.....	124
Kapitel 13: Der Weltenbaum Yamadras.....	134
Kapitel 14: Die Verbundenheit der Atul'ama.....	144
Kapitel 15: Die kryptische Botschaft.....	156
Kapitel 16: Das Training mit Tücken.....	165
Kapitel 17: Die Entscheidung des Rates.....	178
Kapitel 18: Die Prüfung der Veränderung.....	187
Kapitel 19: Der Wächter der Nacht.....	198
Kapitel 20: Die Zeichen des Unheils.....	208
Danksagung.....	219

- Prolog -

Das unendliche Universum, einst vollkommen leer, ohne Licht, nur mit reiner Dunkelheit erfüllt, erweckte das Interesse von zwei göttlichen Geschöpfen. Noch kein Hauch der Schöpfung hatte in diesem Teil der Galaxie seine Finger gerührt, völlig unberührt von allem, was lebte oder auch nur den Anschein machte, lag er vor ihnen. So wurde die Neugier von Arelion und Okleron, zweier Wesen, die unvorstellbare Kräfte und Wissen besaßen, geweckt.

Ihr Verlangen war es, immer wieder neue Welten zu erschaffen, Kreaturen zum Leben zu erwecken und ihre Werke selbst zu erleben. So wandelten sie schon auf tausenden Planeten, lebten unzählige Leben, verliebten sich, stritten sich, zerstörten und heilten. Ihre Macht war schier grenzenlos, sie konnten schließlich Sterne und Welten erschaffen, ganz nach ihren Vorstellungen.

»Diese Galaxie, dieser Teil des Universums, ist anders, spürst du es, Bruder?«, merkte Arelion an und blickte dabei in die reine Leere vor sich.

Doch egal wo er hinschaute, sie war überall. Unten, oben, links, rechts, es war völlig egal, wo sie hinblickten.

»Ja, ich kann es fühlen. Es ist ein ganz anderes Empfinden, welches mich durchstreift. Das Leben hier wird etwas ganz Besonderes werden, das fühle ich«, erwiderte sein Bruder.

Obwohl in diesem Universum nichts existierte, konnten die beiden göttlichen Wesen dennoch etwas fühlen, etwas, was ihnen sagte, dass sie hier ihre Macht nutzen sollten. Hier sollte es von nun an Leben geben. Und so machten es sich beide zur Aufgabe, diese Leere zu füllen. Ein Schwall aus warmer Energie verteilte sich in alle Richtungen, überall konnte man es spüren, hören und sehen.

Die ersten Steine formten sich, manche zu gewaltigen

runden Haufen, welche erhitzt wurden und mit einem weiteren Mantel umhüllt. Andere Planeten formten sie aus reinem Wasser, wie gewaltige Blasen schwebten sie in dieser Dunkelheit herum. Schon einige Jahre später schufen sie die ersten Sonnen, nicht nur eine, manche winzig klein, andere gewaltigen Ausmaßes und brachten so die ersten Flecken dieses Universums zum Strahlen.

Manche Planeten waren völlig mit Bäumen übersät, doch intelligentes Leben darauf schufen sie noch nicht. Sie wollten ihrer grenzenlosen Fantasie freien Lauf lassen. Hunderte von Jahren vergingen und die einst unendliche Leere verwandelte sich immer weiter in ein beachtliches Werk aus den verschiedensten Welten.

»Es scheint so, als würdest du nur wieder herumspielen und keinen ernsthaften Gedanken an Leben verschwenden, oder?«, tadelte Okleron seinen Bruder.

Als er diese Worte aussprach, zerbarsten mehrere Steine und flogen unkontrolliert durch die Gegend. Der ein oder andere traf auch einen der bereits erschaffenen Planeten.

»Natürlich denke ich an das Leben. Doch ich spüre einfach, dass hier noch mehr ist und irgendwie im Verborgenen liegt, kannst du es denn nicht auch fühlen?«, erwiderte Arelion, sichtlich angespannt.

Und es stimmte tatsächlich. Neben den einstigen, wärmenden und berausenden Eindrücken zu Anfang, machte sich noch etwas breit, etwas, das nicht klar definiert war und keiner von beiden je vorher wahrgenommen hatte. Weiter vergingen unzählige Jahre. Eine Welt zu erschaffen, ihr Leben, in egal welcher Form, einzuhauchen, war ein Vergnügen, doch es dauerte seine Zeit. Die Form, die Elemente, der Zustand, einfach alles musste geschaffen werden, vorbereitet für möglicherweise mehr als nur ein paar Pflanzen oder Tiere.

Die beiden göttlichen Schöpfer hatten solche kreierte und selber auch Äonen darauf verbracht. Manchmal

gingen Sie freiwillig und manchmal war die Lebensspanne des Sterns zu Ende. Es war ihnen immer ein Bedürfnis, nichts am Leben zu erhalten, was sich einem natürlichen Ende zuneigte.

Die Jahre vergingen für die beiden anders als für andere Wesen oder Geschöpfe. Was für einige wie Monate wirkte, waren für sie Jahre. In dieser Zeit schafften sie es, auf den ersten Welten verschiedenen Tieren und anderen Kreaturen Leben einzuhauchen. Doch so sehr sie sich bemühten, das merkwürdige Gefühl, welches sie zu Beginn hatten, verschwand einfach nicht.

Stattdessen bewirkte es, dass sich Arelion und Okleron immer weiter voneinander entfernten. Sie sprachen kaum noch miteinander, arbeiteten nicht mehr zusammen und erschufen vollkommen unterschiedliche Sterne. Ihre einstige Harmonie verblasste in den Weiten der Galaxie. Einige Werke von Arelion waren fast gänzlich von Flammen umgeben, andere waren nur halbe Gesteinsbrocken. Manchmal ließ er diese auch kollidieren und schaute sich an, was passierte. So kannte Okleron seinen Bruder nicht, so war er nie gewesen. Zorn und Wut prägten seine Schöpfungen immer mehr und spiegelten eine nicht klar definierbare Aura wider.

»Macht ist das einzig wahre Instrument.«

Eine seltsame Stimme drang durch die Köpfe beider göttlichen Kreaturen, doch niemand von ihnen konnte sagen, woher sie kam. Es schien so, als würde sich das einstige Gefühl langsam manifestieren und die Form eines Flüsterns annehmen.

»Kleine Wesen haben zu dienen, göttliche Kraft steht über allem.«

Diese Worte verbreiteten sich wie eine Krankheit im Kosmos. Es war unerträglich, diese Stimme zu hören. Sie kam zwar nur selten, doch mit der Zeit immer häufiger und intensiver. Okleron selbst ließ sich von diesem Geflüster nicht beirren und formte weiter Welt für Welt,

ein Wesen und Leben nach dem anderen. Es erfüllte ihn mit Glück, ihnen zuzusehen, wie sie wuchsen und eigenständig Entscheidungen trafen.

Arelion verlor jedoch immer weiter das Interesse an seinen Kreationen und ließ seine Planeten gänzlich dahinraffen. Es war für seinen Bruder schrecklich anzusehen, doch er wusste auch nicht, wie er ihn zur Rede stellen sollte.

»In Flammen müssen sie aufgehen, die Dunkelheit ist das einzig Wahre, lausche dem Flüstern.«

Nach einigen vergangenen Jahren verstummte das Flüstern plötzlich. Kein einziges Wort, kein Hallen war mehr in den Tiefen des Universums zu vernehmen. Der Zorn und die Wut, die Arelion in letzter Zeit aufgebaut hatte, verschlimmerten sich zunehmend. Es war, als wäre er nicht mehr er selbst und seine Handlungen willkürlich von Hass geprägt.

Zu spät bemerkte sein Bruder diese Veränderung und seine Wut griff nun auch auf Oklerons Schöpfungen über. Einen Stern nach dem anderen vernichtete er oder ließ dessen Leben gänzlich verstummen. Zurück blieben kahle, tote Welten, die kein weiteres Leben mehr ermöglichten.

»Bruder, was tust du da?«, wollte er nun eindringlich wissen.

»Diese Welten, alles darauf muss uns fürchten lernen. Tun sie dies nicht, müssen sie ausgerottet werden.«

Er konnte einfach nicht glauben, welche Worte er nutzte, welcher enorme Drang zu vernichten dahintersteckte. Arelions Aufmerksamkeit richtete sich nun auf die erst kürzlich vollendete Schöpfung seines Bruders. Es waren zwei fast identische Welten, sozusagen Schwesterplaneten, die in ihrem Dasein eins waren.

»Unwürdig sind diese Welten in unserer Nähe zu existieren!«, ließ das göttliche Wesen verlauten.

»Nein, sie sind nicht unwürdig. Wir haben sie doch erschaffen! Sie entwickeln sich, treffen ihre eigenen

Entscheidungen, bauen diese Welt von allein auf. Wir müssen nichts tun, sie haben den Willen, selbst zu handeln!«

»Nur reine Macht kann aus diesen Kreaturen etwas Brauchbares machen. Der Wille zu überleben muss mit stetiger Angst einhergehen. Sie brauchen keinen eigenen Willen, sondern Furcht. Ohne diese können sie sich niemals weiterentwickeln.«

Das Entsetzen war ihm förmlich ins Gesicht geschrieben. Okleron erkannte seinen eigenen Bruder nicht mehr. Er war nicht mehr das freundliche und liebe Geschöpf das er einst kannte, das mit ihm durch die Galaxien wanderte und Leben erschuf.

Noch bevor weitere Worte und Gedanken durch den Kosmos hallten, machte sich Arelion daran und wollte diese Planeten auslöschen. Er hielt sie schlichtweg für unwürdig.

»Wage es nicht, Hand an diese Welten zu legen, ich warne dich!«

»Du willst mich warnen? Du hast nicht die Kraft, gegen mich zu bestehen, Bruder!«

Mit einem Mal warf er einen, dem Leben völlig entzogenen, Planeten nach ihm. Doch er konnte diesen in eine Richtung katapultieren, in dem keine weiteren waren. Plötzlich begann Arelion damit, auch das Leben aus diesen zwei Sternen zu saugen.

Okleron ließ dies jedoch nicht zu und setzte alles daran, ihn davon abzuhalten. Ihre Körper prallten aufeinander, Erschütterungen durchzogen den gesamten Kosmos. Lichtstrahlen teilten sich auf, Sterne veränderten ihre Positionen, es war, als stünde das Universum kurz vor dem Kollaps.

Zudem war es so, als wäre eine weitere Präsenz in der Nähe, welche er bemerkte, als hätte sich etwas an Arelion angeheftet, in seinen Verstand eingnistet und die Dunkelheit mit sich gebracht. Okleron versuchte das nicht

Greifbare zu greifen und entfesselte dabei eine Kraft, die ihresgleichen suchte. Er war sich nicht sicher, ob seine Macht etwas ausrichten konnte, doch er versuchte es mit allen Mitteln, ehe eine Stimme durch die Dunkelheit hallte.

»*Sie kommt, sie verschlingt, sie nimmt*«, waren die letzten Worte des Flüsterns.

Nur kurze Zeit später, in der Nähe der zwei Brüder, kollidierten die Planeten, die Okleron noch vor kurzem erschaffen hatte. Eine Druckwelle, so mächtig und vernichtend, dass sie sogar die beiden Götter erfasste und ihr Leben damit beenden sollte.

Die zwei Welten zerbarsten in tausende kleine Teile, die Schöpfer blickten sich noch einmal an, danach wich ihr Blick in das weite Universum, welches sie gemeinsam erschaffen hatten, ehe ihre Kraft gänzlich verschwand und das Leben sie verließ.

Doch, es war nicht das Ende dieser Planeten und des Kosmos. Obwohl sie nicht mehr da waren, entwickelte sich das Universum weiter, die einst zerstörten Schwesterwelten setzten sich wieder zusammen und existierten fortan Seite an Seite. Es schien jedoch so, als könnten sie sich nicht mehr voneinander trennen. Auch weiteren Sternen gelang es, sich zu regenerieren und neues Leben zu entwickeln, das Universum erwachte von Neuem.

Hunderte von Jahren vergingen, stets begleitet von der Ungewissheit und der Leere, jedoch lauerte dort noch etwas Unbekanntes. Das Flüstern, das einst für lange Zeit verstummte, näherte sich erneut.

- Kapitel 1 -

Der abenteuerliche Prinz

Es war mal wieder einer dieser Tage, an denen man keine Lust hatte, das gemütliche und kuschelige Bett zu verlassen. Die ersten Sonnenstrahlen fielen bereits auf die Straßen und die Vögelchen begannen zu zwitschern. Noch den Geschmack der süßlichen Träume an den Lippen öffneten sich nur langsam die Augen des Prinzen. Doch nach Aufstehen war ihm wahrlich nicht zumute, ganz im Gegenteil. Er rieb sich kurz den Schlafsand weg, gähnte einmal herzhaft und kuschelte sich in sein warmes und weiches Kissen ein. Fast wieder in den Traumwelten verschwunden, wurde Revas unsanft aus eben jenen geweckt, als es an der Tür klopfte.

»Mein Prinz, Ihr müsst aufstehen, Euer Unterricht beginnt bald!«

»Geht weg, lasst mich in Ruhe!«, rief er mit kratziger Stimme entgegen, den Kopf unter seiner Decke vergraben.

Es vergingen einige Minuten und fast hätte es der junge Mann geschafft wieder einzuschlafen, doch das Glück sollte nicht auf seiner Seite sein. Wieder klopfte es an der Tür, dieses Mal lauter und energischer als zuvor.

»Junger Herr, ich bitte Euch, steht nun auf. Euer Meister wartet bereits!«, drang eine ältere Stimme hindurch.

Er wälzte sich in seinem Bett hin und her, die Miene verzogen und nicht wirklich wach. Er warf sein Bettzeug zur Seite und atmete frustriert aus. Man konnte die Lustlosigkeit und Demotivation in jedem Zug seines Gesichtes lesen und er versteckte sie auch wahrlich nicht.

»Warum kann ich nicht einfach einmal richtig ausschlafen, jedes Mal dasselbe.«

Nur mühselig bewegte er sich zu seiner Garderobe und öffnete diese, begleitet von einem mürrischen Gebrabbel. Doch es blieb ihm schließlich keine Wahl. Er durfte den Unterricht bei seinem Meister nicht wieder ausfallen lassen.

»Seid Ihr endlich aufgestanden, junger Herr?«, erklang wieder diese Stimme durch die Tür.

»Ja doch, meine Güte, ich bin wach!«, erwiderte der Prinz frustriert und genervt.

Er konnte hören, wie sich der Diener des Königshauses von seinen Gemächern entfernte, und sogleich begann er, sich schneller anzuziehen. Sein Zimmer war wahrlich das eines Adligen, nur die feinsten Stoffe und hochwertigsten Seiden wurden für die Vorhänge, die Stuhlkissen und die Bezüge des Bettes verwendet.

Alles war in einem dunklen Weinrot gehalten, nur wenige andere Farben wie Violett waren verarbeitet worden. Auch Schränke und Tische waren aus dem besten Holz des ganzen Königreiches angefertigt, jedes Möbelstück ein Unikat. Neben diesem waren noch zahlreiche Leuchter an Decke und Wand angebracht, die zu später Stunde immer wieder mit neuen Kerzen versehen und angezündet wurden.

Hier war nichts, was sich ein normaler Bürger leisten konnte, doch dem Prinzen waren materielle Dinge nicht sonderlich wichtig. Jedoch gab es etwas, was ihm etwas bedeutete, und dort wollte er nun hin. Der Unterricht bei seinem Meister war jetzt nicht relevant, zumal er ihn sowieso für langweilig und uninteressant hielt. So zog sich der Prinz zügig an und begab sich zu seinem Fenster, denn durch die Tür zu gehen wäre fatal.

Zu viele Menschen könnten ihn dabei beobachten und darauf hatte er wirklich keine Lust. Er öffnete es und ein leichter Windzug blies über sein Gesicht, wodurch seine dunkelblonden Haare hin und her wehten. Die Sonne strahlte, kaum ein Wölkchen am Himmel, die perfekte

Zeit, um seine Abenteuerlust zu befriedigen. So stieg er auf den Sims seines Gemachs und blickte dabei auf den hinteren Teil des Innenhofs des Palastes.

»Meine Güte ist das hoch. Jedes Mal aufs Neue erschrecke ich mich vor dieser Höhe.«

Ohne weiter groß darüber nachzudenken, setzte er einen Fuß nach dem anderen darauf. Mit seinen Händen versuchte er sich Halt an der Fassade zu verschaffen, auch wenn das kaum möglich war. Der Wind wehte ihm nun noch stärker um die Nase und den ganzen Körper. Es war allerdings nicht das erste Mal, dass er diesen Weg nahm, ganz bestimmt nicht. Bereits als junger Bursche war er hier herumgeklettert, denn die Lust darauf, etwas Verbotenes zu tun, reizte ihn jedes Mal aufs neue. Stück für Stück schlich er immer weiter seinen Weg entlang, er konnte jedoch das Klopfen an seinem Zimmer hören, jemand war an seiner Tür.

»Mein Prinz, kommt Ihr denn nun?«, hörte er noch ganz schwach, schenkte diesem aber keinerlei Beachtung.

Es dauerte nicht lange und schon öffnete sie sich und ein etwas älterer Herr trat in seine Gemächer ein. Mit Entsetzen musste er feststellen, dass der junge Herr nicht mehr vor Ort war. Schnell blickte er sich um und sah das offene Fenster. Ein Seufzen überkam die Lippen des älteren Dieners, welcher sogleich die Augen verdrehte.

Es war schließlich nicht das erste Mal, dass der Prinz diesen Weg nahm, jedes Mal zum Ärgernis der Bediensteten des Königshauses. Einen Fuß nach dem anderen setzte er auf die steinerne Fassade und versuchte sich mit seinen Händen Halt zu verschaffen. Langsam drehte er sich um, sodass sein Rücken in Richtung Hof zeigte.

Mit kleineren, gezielten Schritten lief er an der Mauer entlang. Er musste jedoch aufpassen, dass er nicht abrutschte. Es hatte die vergangenen Tage etwas geregnet, wodurch es rutschiger war als üblich.

Nichtsdestotrotz wollte er nicht umkehren und weitergehen. Seine Hände waren fest an der Mauer, an kleineren und größeren Fugen konnte er seine Finger leicht hineinstecken, um sich so besseren Halt zu verschaffen. Doch dann rutschte er mit einem Fuß an einer feuchten Stelle aus, kleinere Bröckchen von Steinen fielen von oben herab. Der Schreck war ihm ins Gesicht geschrieben, er konnte sich jedoch weiterhin halten. Schnell setzte er den Fuß wieder auf den Rand und atmete einmal tief durch.

»Das war knapp, ich muss echt besser aufpassen«, rügte er sich selber.

Seine Handflächen wurden leicht feucht, als er wieder nach unten schaute und kurz darauf seinen Kopf wieder Richtung Mauer fokussierte. Abermals machte er einen Schritt nach dem anderen und bewegte sich immer weiter die Fassade entlang.

Von seiner Position aus hörte der Prinz, wie sich Bedienstete gerade aufregten, dass er mal wieder verschwunden sei. Ein Lächeln zeichnete sich auf seinem Gesicht ab, als er die frustrierten und genervten Stimmen hörte. Nach zahlreichen Metern kam er an einem Fenster an, dort klopfte er mehrmals mit seiner linken Hand leicht dran.

»Na komm schon, mach auf.«

Das Mauerwerk des Palastes hatte schon bessere Tage erlebt. Mehrere Stellen waren schon porös und brüchig und dass, obwohl die Hauptstadt gar nicht mal so alt war. Schließlich wurde diese einst direkt um einen gewaltigen Berg herum angelegt. So war es, dass eher eine rundliche Form herrschte, jedoch immer noch alle Anzeichen einer gewaltigen Stadt innehatte.

Der damalige Prozess des Neubaus sorgte für große Empörung in der Bevölkerung, doch den König und die Königin interessierte das zu diesem Zeitpunkt nicht. Das größte Ärgernis hatten eher die kleineren Dörfer um das damalige Zentrum herum. Qwelt, so der Name der

ehemaligen Hauptstadt, wurde vollständig abgerissen und so verloren viele kleinere Gemeinden ihren Schutz vor möglichen Gegnern.

Auch wenn man mehrere Patrouillen einrichtete und so für Sicherheit sorgte, so war es den Bewohnern nicht genug, jedoch gab es für sie keine andere Wahl, als dies zu akzeptieren. So wurde dann diese Stadt, Qwelt-mor, errichtet. Hohe Mauern trennten mehrere Ebenen, darunter verschiedene Marktbereiche, Wohnviertel und auch Gasthäuser, voneinander ab und sorgten dafür, dass niemand von außen eindringen konnte oder auch nur mit dem Gedanken spielte, einen Angriff zu wagen.

Wieder klopfte der junge Prinz an das Fenster, die Schweißperlen liefen ihm allmählich die Stirn herunter, da es sehr kräftezehrend war, seine Balance zu halten.

»Jetzt mach doch endlich auf, verdammt noch mal!«

Gefühlt verging eine Ewigkeit, ehe endlich jemand kam. Der Vorhang öffnete sich und der Kopf der Prinzessin erschien, was ihn kurz zusammenzucken ließ, ehe beide ein Lächeln aufsetzten. Zügig ließ sie ihren Bruder in das Zimmer hinein.

»Was machst du denn hier?«, wollte sie umgehend von ihm wissen.

»Ach Schwesterchen, ich freue mich auch immer, dich zu sehen«, erwiderte er lächelnd und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

»So war das nicht gemeint. Aber du hast doch Unterricht, oder etwa nicht?«

Mit einem Mal warf er sich auf das Bett und streckte Arme und Beine von sich, ein erleichtertes Seufzen überkam seine Lippen.

»Ja, hätte ich. Habe aber keine Lust darauf und wollte dich zu einem kleinen Abenteuer entführen.«

»Was hast du dir denn jetzt schon wieder überlegt?«, erwiderte sie und schmunzelte ganz leicht.

»Ich wollte mit dir an einen Ort gehen, wo wir beide

schon lange nicht mehr waren. Sozusagen in alten Zeiten schwelgen.«

Seine Schwester kam einige Schritte näher auf ihn zu.

»Revas, du weißt, dass Vater böse wird, wenn du deine Pflichten so vernachlässigst«, sprach sie ihm in sein Gewissen.

Abrupt änderte sich die Stimmung des Prinzen, der eben noch ein leichtes Grinsen im Gesicht hatte.

»Es ist völlig egal, was ich tue, Vater ist immer böse auf mich, das weißt du ganz genau«, erwiderte er mit herunterhängenden Mundwinkeln.

Nun seufzte sie vor sich hin und begab sich zu ihm auf das Bett. Sie legte eine Hand auf seine Brust, was sogleich eine Wärme in ihm ausbreitete.

»Also, was wolltest du denn jetzt?«, fragte sie mit der klaren Absicht, ihn aus seinem Tief wieder herauszuholen.

Schlagartig änderte sich seine Stimmung, und er richtete sich auf. Er blickte nun genau in ihre Augen und begann über beide Ohren zu strahlen.

»Yuki, ich wollte mit dir mal wieder zu unserem Baum gehen, ein kleiner Ausflug also.«

Es war nicht zu übersehen, dass die Worte, die Revas an sie richtete, pure Freude auslösten. Fast schlagartig sprang die Prinzessin vom Bett auf und war voller Euphorie für die Sache.

»Wirklich? Aber was ist, wenn uns jemand erwischt?«

»Nun ja, ohne Nervenkitzel ist es doch nur halb so witzig. Zudem vor deinem Zimmer sowieso weniger Personal steht als bei mir.«

»Daran bist du aber auch selbst schuld. Du machst immer solche Sachen. Türen kennst du auch nicht, oder?«

Beide fingen an zu lachen, senkten doch sogleich wieder ihre Lautstärke, zu viel Aufmerksamkeit wollten sie jetzt nicht verursachen, zumal die Bediensteten das Verschwinden des Prinzen schon bemerkt hatten und auf der Suche nach ihm waren.

»Na, was ist? Magst du mitkommen?«, fragte er nach und stand vom Bett auf.

Sie lief in ihrem Zimmer auf und ab, überlegte hin und her, doch trotz Freude, war sie nicht sicher, ob sie nun mit ihrem Bruder mitgehen sollte.

»Wenn was passiert, nehme ich die Schuld auf mich. So wie ich das immer mache. Zudem waren wir schon ewig nicht mehr da«, sagte er und legte eine Hand auf ihre Schulter.

Ein Moment der Stille verging, ehe sie sagte: »Na gut, lass es uns tun!«

Sie zog sich rasch um und band ihre langen, braunen Haare zu einem Zopf, ehe sich beide in Richtung Tür begaben. Revas öffnete diese und schaute, ob er irgendjemanden von den Bediensteten erblickte, doch zu ihrem Glück war gerade niemand da. Seine Schwester lehnte sich mit an, wodurch beide das Gleichgewicht verloren und zu Boden stürzten.

»Aua!«, entglitt es Yukis Mund, die sich kurz darauf an der Schulter rieb.

»Alles okay bei dir?«, wollte ihr Bruder sofort wissen.

»Ja klar, alles in Ordnung. War nur etwas ungeschickt, tut mir leid.«

»Ach, halb so schlimm, na komm, lass uns weiter gehen.«

Schnell half er seiner Schwester auf und beide begaben sich durch die langen Korridore des Palastes. Bei jeder Ecke linste Revas, ob jemand zu sehen war, doch die Gänge waren frei und das Geschwisterpaar konnte ungehindert die Wege entlang schreiten.

»Niemand zu sehen«, flüsterte er seiner Schwester zu.

Die Gänge waren breit, mit zahlreichen Bildern und anderer Dekoration versehen. Teppiche sowohl am Boden als auch der Wand, Dinge, für die sich zumindest Revas nicht sonderlich interessierte. Geschwind wie sie waren, kamen sie zügig im Innenhof an und begaben sich durch

einen großen Torbogen hindurch. Sie schauten sich wieder um, ob sie irgendjemanden sehen konnte, doch weiterhin war keiner da. Es schien, als würden alle Bediensteten ihren Verpflichtungen nachkommen, wobei einige wohl auch auf der Suche nach dem Prinzen waren.

An der Seite eines naheliegenden Gebäudes gingen sie entlang, ihre Körper schon fast an das Mauerwerk gepresst, huschten sie so schnell sie konnten durch einen weiteren Durchgang und erreichten kurz darauf ihr Ziel. Vor ihnen erstreckte er sich, der Lunarbaum des Palastes, ein großer und majestätischer Baum, dessen Äste sich stark ineinander verwickelten. Seine Blätter waren pink und hatten die besondere Eigenschaft, zu leuchten, sobald die Sonne Platz für die Nacht machte. Man nannte sie auch Lunari. Sie sammeln über den Tag Energie, welche sie dann wieder in Form von ihrem Schimmern abgaben. Das macht sie zu einem wundervollen Anblick bei Tag und ganz besonders bei Nacht.

Ohne groß zu zögern, kletterten beide den Baum nach oben, von Ast zu Ast bewegten sie sich, als hätten beide noch nie etwas anderes in ihrem Leben getan. An einigen kleineren Zweigen schwangen sie sich auf einen älteren Teil des Gewächses. Sie setzten sich hin und atmeten mehrmals tief ein und aus, ein wenig Kraft hatte es die Geschwister letztlich doch gekostet.

»Oh Mann, das war wieder mal ein Akt. Ganz vergessen, wie anstrengend das doch ist«, warf Revas ein.

»Das stimmt, aber wir sind nicht aus der Übung, ging flott wie eh und je«, lächelte sie ihn an.

Sie ließen ihre Beine baumeln und schauten sich gemeinsam die wunderschönen, pinken Blätter des Baumes an. Es vergingen einige Minuten, ohne dass jemand etwas sagte, doch Yuki unterbrach die Stille, als sie fragte: »Glaubst du, sie schaut von oben zu?«

Die einstige freudige Stimmung verwandelte sich schlagartig in Traurigkeit. Ihr Bruder wusste, dass ihre

verstorbene Mutter, die Königin, damit gemeint war.

»Da bin ich mir sicher, sie passt auf uns auf«, erwiderte er und nahm eines der Lunarblätter in seine Hand.

Irgendwie fühlten sie sich immer so weich und gleichzeitig fest an. Sie waren keineswegs rau oder ähnliches, sondern fühlten sich wie Geborgenheit an.

»Wir haben damals diesen Baum gemeinsam gepflanzt«, begann er sich zu erinnern, »kurz nachdem Mutter gestorben ist, das weiß ich sogar noch.«

»Daran kannst du dich erinnern? Ich meine, du warst doch noch ein Baby.«

»Ja, aber irgendwie hat sich das in mein Gedächtnis eingebrannt. Ich kann dir nicht mal sagen, wieso.«

»Sie ist kurz nach deiner Geburt verstorben, ja, das stimmt. Aber dass du wirklich Erinnerungen daran hast, dass wir diesen Baum gepflanzt haben, fasziniert mich.«

Ihre Füße hingen frei in der Luft, während sie über die verstorbene Königin sprachen. Bei der Geburt von Revas waren zum damaligen Zeitpunkt erhebliche Komplikationen aufgetreten, weswegen sie nach einigen Tagen verstorben war.

»Du hast Glück, du kanntest sie. Ich durfte sie leider nie wirklich kennenlernen«, verzog er dabei das Gesicht und wirkte niedergeschlagen.

Eines der Blätter wiegte sich sanft im Wind, als es schließlich in ihrer Hand niederging. Nur einen kurzen Augenblick später, während sie es betrachtete, fing es an in ihrer Handfläche zu tanzen. Sie nutzte die Kraft des Windes und bewegte es so hin und her.

»Sie hat sich unheimlich auf dich gefreut. Hat immer wieder davon gesprochen, was du mal für ein toller Knabe wirst. Irgendwann war es nervig, aber sie strahlte dabei immer so.«

»Wirklich?«, fragte er mit einem leichten Lächeln im Gesicht nach.

»Ja, glaub mir, sie konnte es kaum ...«, doch ehe sie

ihren Satz beenden konnte, rutschte sie plötzlich von dem Ast, auf dem beide saßen, ab.

Ohne groß zu zögern, schnappte er nach ihrer Hand und ergriff sie sogleich. Revas legte sich mit seinem gesamten Körper auf den Baum, um so besseren Halt zu bekommen.

»Alles in Ordnung, Yuki?«, kam sofort aus seinem Mund.

Der Schreck war ihr noch in das Gesicht geschrieben, während sie mit ihrem ganzen Körper umher baumelte.

»Ja ... ja, alles okay, es geht mir gut«, versicherte sie ihm.

Ihr Zopf, den sie sich in ihren Gemächern gemacht hatte, löste sich bei ihren Bewegungen schlagartig auf und ihre ganzen Haare wehten umher.

»Gut, ich schwing dich jetzt ein wenig, verstehst du? Dort drüben, halt dich dann dort an dem Ast fest, schaffst du das?«

Ihre Augen gingen zum Baum, sie sah ihn, nickte ihm zustimmend zu, während Revas sie langsam von rechts nach links schwang. Ihr Körper wiegte sich sanft im Wind und nahm immer mehr an Geschwindigkeit zu.

»Jetzt!«, rief er ihr laut zu und warf sie gezielt in Richtung des Astes.

Mit beiden Händen griff Sie beherzt zu, rutschte jedoch kurzzeitig ab. Ein leichter Schrei überkam ihre Lippen, während sie mit aller Kraft versuchte, sich festzuhalten. Ihr Bruder eilte umgehend zu ihr, kletterte die Zweige nach unten und ergriff erneut nach Yuki. Mit größter Mühe zog er seine Schwester nach oben, welche sich endlich wieder festen Halt verschaffen konnte.

Beide atmeten angestrengt ein und aus, schauten sich kurz an und fingen an zu lachen.

»Bist du verletzt?«, wollte er von ihr wissen.

»Nein, alles in Ordnung, wirklich.«

»Das war echt eine knappe Sache«, stellte er fest.

»Und wie. Aber auf dich kann ich mich immer verlassen«, erwiderte sie ihrem Bruder.

»Das kannst du. Das verspreche ich dir!«

Beide ruhten sich für ein paar Minuten aus und schauten sich um. Es schien wohl so, als hätte augenscheinlich kein Bediensteter etwas mitbekommen, worüber beide sichtlich froh waren.

»Na komm, lass uns herunterklettern. Ich glaube, das war fürs Erste genug Abenteuer.«

»Ja, da stimme ich dir zu, außerdem sollte ich den Meister nicht noch länger warten lassen. Ich glaube, er ist ohnehin schon sauer auf mich«, erklärte der Prinz und kratzte sich dabei kurz vor Verlegenheit am Kopf.

So kletterten die Geschwister also Stück für Stück wieder nach unten, wobei ihr Bruder immer ein Auge auf sie warf, damit nicht noch etwas passierte. Relativ zügig unten angekommen, schauten sie sich für einen kurzen Moment den majestätischen Baum an, ehe ihre Blicke sich trafen. Yuki kam zu ihm, umarmte ihn und gab Revas einen Kuss auf die Stirn, ehe sie sich langsam von ihm entfernte.

»Dann lass den Meister nicht länger warten, der Unterricht ist sehr wichtig. Auch ich habe das alles schon hinter mir.«

Für einen kurzen Moment verharrte ihr Bruder an Ort und Stelle, versank schon fast in Gedanken.

»Revas«, holte sie ihn zurück, »heute keine Abenteuer mehr, ja? Versuch etwas an deine Pflichten als Prinz zu denken«, waren ihre Worte, ehe sie im großen Torbogen verschwand.

Auch er begab sich nach wenigen Minuten auf den Weg, in Gedanken schon die Standpauke vor Augen und doch in Erinnerungen an das eben erlebte.

»Ach Schwesterchen, immer nur an die Verpflichtungen denken ist doch öde«, geisterte es in seinem Kopf herum, während sich ein Grinsen auf seinen Lippen abzeichnete.

Social Media

Wenn du mehr von mir oder meinen Büchern erfahren möchtest und stets auf dem aktuellen Stand sein willst, dann hast du die Möglichkeit mir über folgende Kanäle zu folgen und direkt dabei zu sein.

Website:

www.daniel-voiglaender.de

Auf meiner Website halte ich dich immer auf dem Laufenden.

Facebook:

www.facebook.com/voiglaender.daniel

Alles rund um mich und meine Bücher findest du auf der dazugehörigen Facebook Seite.

Twitter:

https://twitter.com/fantasy_autor

Kurz und kompakt, darum geht es hier.

Instagram:

www.instagram.com/daniel_voiglaender_autor

Bilder, Videos und immer mal wieder kleine Schnappschüsse zu mir oder meinen Büchern.

TikTok:

www.tiktok.com/@daniel_voiglaender

Auf TikTok findest du zahlreiche Videos zu meinen Büchern und mir.